

Finsterer Flirt

Rockmusik allein genügt der Kanadaschweizerin Melissa Auf der Maur nicht mehr. Die ausgebildete Fotografin inszeniert ihre dunklen Träume nun multimedial. Stark!

Bänz Friedli

Die Frau sieht umwerfend aus. Schlank, grossgewachsen, das blasse Gesicht von naturroten Locken gerahmt, sitzt sie einem gegenüber und trinkt – nein, nicht Flaschenbier, wie das Rockklischee es verlangen würde, sondern Tee aus einer Porzellantasse. «Ist es», rutscht es einem raus, «ein Nachteil im Rockgeschäft, so schön zu sein?» – «Hätten Sie das auch einen Kerl gefragt?», gibt Melissa Auf der Maur seelenruhig zurück, man schämt sich ein wenig, brummelt dann, doch, ja, den Sänger Gavin Rossdale habe man dasselbe gefragt, denn ausserordentlich Hübsche hätten oft Mühe, ernst genommen zu werden.

Es wäre töricht, die 38-jährige Kanadierin nicht ernst zu nehmen. Anfang April veröffentlicht die Enkelin von Schweizern ein bemerkenswertes Kunstwerk: «Out of Our Minds» erscheint multimedial als Rockalbum, als halbstündiger Film und als Comic, begleitet von einer Website und Ausstellungen eigener Bilder – Auf der Maur hat Fotografie studiert.

Die Mehrspurigkeit ist aus der Not geboren. «Als die Plattenfirma Capitol 2007 über Nacht alle Mitarbeiter entliess, blieb mein Album ein Jahr lang blockiert. Um mich abzulenken, drehte ich einen Film zur Musik.» Vor einem Jahr dann der Befreiungsschlag: «Ich beschloss, fortan meine eigene Chefin, mein eigenes Plattenlabel zu sein, echt unabhängig.»

Wichtig inszeniert sie in Bild und Ton ihr düsteres Märchen um eine Zeitreisende; erzählerisch vage, aber bildmächtig im Stil David Lynchs zieht sie eine Blutspur durch Winterlandschaften und man könnte ihr die Vielgestaltigkeit als gekünstelte Verzettelung anlasten, wäre nicht der Kern des Projektes so stark: die Musik. Der basslastige Rock verzichtet auf das Erfolgsmuster von ihren Landsleuten Nickelback – sanfte Strophen, krachende Refrains – und dürfte für den Mainstream daher zu sperrig, für den raschen Verzehr zu vielschichtig sein. Barocke Cembali und Celli vermengt sie mit Anleihen beim Artrock der Seventies und schierem Lärm.

Das Resultat ist elaborierte Archaik, die sich befreit hat vom Grunge, der 2004 noch das Solodébut beeinflusste. Was kaum verwunderte, war Auf der Maur doch Bassistin bei zwei der prägenden US-Bands der neunziger Jahre, Hole und The Smashing Pumpkins. Deren Leaderfiguren, Courtney Love und Billy Corgan, hat sie einmal als «übermässige Egos» bezeichnet. «Oh, hab ich das? Natürlich sind beide schwierig, aber deshalb war die Zeit für mich so lehrreich. Love und Corgan sind Mutter- und Vaterfigur für

mich.» Sie nippt an der Tasse. «Oder, ähm . . . Schwester und Bruder.» Was schon emanzipierter klingt.

Auf der dunklen Seite

Videoclips voller Thrill und Songs wie «Meet Me on the Dark Side» sind Flirts mit der Finsternis. Ein Spiegel ihrer selbst? Sie lacht. «Diese Fantasywelt ist ein Ventil, um meine dunklen Seiten auszuleben – und loszuwerden.» Das gemahnt zuweilen an Nick Caves «Murder Ballads», ist aber nicht immer blutig fabuliert, sondern in «Father's Grave», dem Duett mit Glenn Danzig, überaus persönlich: Auf der Maur singt über ihren verstorbenen Vater Nick, einst Stadtoriginal in Montreal, Talkmaster und Politiker, der die Partei öfter wechselte als seine Hemden. In Kolumnen für die «Montreal Gazette» plauderte er während Melissas Kindheit aus dem Privaten. «Manchmal wurde ich deswegen in der Schule gehänselt, aber ich spürte immer seine Liebe zu mir heraus.» Die Mutter ist Übersetzerin und interviewte fürs Radio die Grössen der Beatnik-Epoche: Jack Kerouac, Neal Cassady, Timothy Leary. Die Vielseitigkeit hat Melissa von den Eltern. «Was ich auch tat, sie unterstützten mich.»

Schweizer Wurzeln

Sie hegt ihre Swissness, druckte das Familienwappen auf Shirts und CD-Hüllen, hat die 829 Seiten starke Chronik «Die Auf der Maur von Schwyz, Ingenbohl und Unteriberg» auf ihrem Nachttisch liegen, und sie fühle sich den Bergen verbunden. «Vermutlich ist das der Grund, weshalb ich am Fuss des Catskill-Gebirges lebe und meine Nahrungsmittel von den umliegenden Bauernhöfen beziehe.» Bloss habe sie gemeint, alle Schweizer seien so ausgeflippt wie ihr Dad. «Spät erst merkte ich, wie brav ihr seid.» Pause. «Und . . . Ich rede ungern darüber. Aber dieses Minarettverbot! Eine Katastrophe! Man müsste die Rassisten, die sich gegen die Zuwanderung wenden, daran erinnern, dass auch die Schweiz mal ein Auswanderungsland war. Mir glaubt ja keiner, dass meine Grosseltern 1928 aus Armut emigrierten.»

Melissa Auf der Maur erwartet nicht, dass sich alle auf die ganze Palette von «Out of Our Minds» einlassen. «Wenn jemand nur gratis Songs herunterlädt, ist das okay. Vielleicht kommt er dann einmal an ein Konzert. Aber ich vertraue darauf, dass es ein Nischenpublikum gibt, das noch Buch, Platte und DVD in Händen halten will.» Übers Internet jammern will sie jedenfalls nicht. «Das Internet hat die Musik zerstört? Lachhaft! Mich hat es gerettet!» Seit je hält sie im Web Kontakt zu ihren Fans, führt online Tagebuch, diskutierte gar mit ihren Anhängern, ob sie nicht künftig nur noch mit «MadM» firmieren solle, weil ihr die exponierte Rolle des Stars nicht behage. Die Fans protestierten, und ein Patrick schrieb: «Nein, Melissa, du bist jetzt die Frontfrau!»

CD, DVD: Melissa Auf der Maur, «Out of Our Minds» (Roadrunner/MV), erscheint am 2. 4.; www.xmadmx.com